

## Vortrag anlässlich des internationalen Frauentages 8. März 2020 Im Bonner Frauenmuseum

„Ein Mädchen darf ja, was es meint, zur Hälfte nur bekennen“ ist eine Aussage von Marzelline in Beethovens Oper Fidelio, an deren Libretto auch Stephan von Breuning, Beethovens Freund aus Bonn, mitgeschrieben hat. Sie zeigt, neben der Überhöhung einer für Leonore gesellschaftlich geforderten Gattentreue, eine weitere Seite des Frauenlebens zur Zeit der Spätaufklärung. Die uns überlieferte Geschichte aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist nicht vollständig ohne das Wissen um die Vorgaben, die als selbstverständlich galten und das Leben der Frauen damals einengten – und während zur Feier von Beethovens Geburtsjahr weltweit im Vierten Satz der 9. Symphonie „Alle Menschen werden Brüder“ mit Inbrunst gesungen wird, können wir darin Zusammenhänge erkennen, die immer noch wirken und Frauen bis heute nötigen, darum zu kämpfen, als eigenständig denkende Menschen gehört und wertgeschätzt zu werden.

### Alle Menschen sind Geschwister!

Gera Kessler

Anfang der 1960er Jahre sang ich im Chor der Rheinischen Philharmonie in Koblenz auch den Schlusssatz der 9. Symphonie von Beethoven mit. Damals stand die Musik für mich im Vordergrund, „Die Brüder“ waren da ebenso wenig Thema, wie schon beim Schulunterricht, als Schillers Ode „An die Freude“ durchgenommen wurde.

Es brauchte erst die Aufbruchjahre der 1968er, um auch mich aus den bis dahin verinnerlichten Denkgewohnheiten herausfallen zu lassen.

Danach fiel es mir allerdings zunehmend schwerer, mich unter „Brüdern“ wiederzufinden. 1990 hat die Linguistin Luise Pusch unter dem Titel „Alle Menschen werden Schwestern“, durchdekliniert, welche geistigen Verrenkungen Frauen jeweils machen müssen, um sich unter den männlichen Bezeichnungen mit angesprochen zu fühlen. Was sich da verbirgt, ist allerdings mehr als ein linguistisches Problem.

Mit der 9. Symphonie sind wir nicht nur in der Musikgeschichte, sondern auch in der europäischen Geistesgeschichte.

Die Ode ist entstanden in Beethovens Jugendjahren, er hat sie erst 40 Jahre später zum Schlusssatz der 9. Symphonie gestaltet. Bei seiner Entstehung 1784 lautete Schillers Satz nicht „Alle Menschen werden Brüder“, sondern - noch vor der Französischen Revolution - „Bettler werden Fürstenbrüder“.

Das macht es deutlich: Bei dem hier ausgedrückten Jubel ging es erst einmal nicht um „alle Menschen“, die Gleichheit von Frauen und Männern. Sondern die meist aus dem Kleinbürgertum aufgestiegenen, oft von Adeligen geförderten jungen Männer

des Sturm und Drang feierten die aufscheinende Möglichkeit der Befreiung des Individuums von den Beschränkungen durch die bisherigen Autoritäten.

Die Gleichheit der Geschlechter war in den vorangehenden Jahrhunderten bereits formuliert worden, auch von Aufklärerinnen und Philosophinnen. In der Logik der Aufklärung, die ja die Selbstbestimmung jeder einzelnen Person dank der ihr eigenen Vernunft zum Inhalt hatte, hätte ein für alle Mal klar sein können, dass eigenes Denken und Handeln „allen Menschen“, zusteht, d.h. Frauen und Männern gleichermaßen. Was in unseren heutigen Ohren so gut klingt: ...“alle Menschen“... hätte eine Chance sein können, die patriarchale Überheblichkeit eines Teils der Menschen über andere zu überwinden. Das war jedoch noch lange nicht so.

Sehen wir zunächst einmal genau hin, was es heißt, wenn immer wieder - meist stolz - verkündet wird, dass Bonn in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein Zentrum der rheinischen Aufklärung war.

Es stimmt, dass sich in Bonn wie in vielen anderen Städten Vereinigungen gründeten, die dem wissenschaftlichen und literarischen Austausch gewidmet waren, (z.B. Illuminaten, Freimaurer, Lesegesellschaften, Rosenkreuzer). Dort trafen sich aufstrebendes Bildungsbürgertum und Adel, und sie diskutierten, (allerdings waren die Eingangsgebühren so hoch, dass sich das nicht jeder leisten konnte).

Diese Vereinigungen waren jedoch reine Männerclubs - Frauen waren da nicht zugelassen. (Die 1787 gegründete Bonner Lesegesellschaft hat bis Anfang 2019 gebraucht, um ihre Satzung dahin zu ändern, dass auch Frauen Mitglieder sein können!). Auch die neu gegründete Akademie schloss Frauen aus.

Das „Zentrum der Aufklärung“ war Männern vorbehalten – kein Grund also, stolz zu sein.

Noch befinden wir uns in einer Ständegesellschaft, in der die Einzelnen ihren festgefügtten Platz haben, mit einem standesgebundenen Ehrgefühl und Vorschriften für ein Verhalten, das Achtung und Einfluss gegenüber anderen zu wahren hatte. Ehe war eine Wirtschaftsgemeinschaft, und äußere ökonomische Zwänge verlangten ein Zusammenhalten der Familie. (es gab z.B. die Hungersnöte von 1770 bis 1774, durch die sich schließlich der Anbau der Kartoffel als Nahrungsmittel durchsetzte).

Das Vermögen lag in den Händen der Männer, Familienväter vererbten ihre Vermögen nicht an ihre Töchter, sondern sie vereinigten sie mit denen der Schwiegersöhne.

Wir haben allerdings auch aus dieser Zeit beeindruckende Dokumente, die zeigen, dass Frauen selbständig handelten und eigene Geschäfte tätigten, z.B. wenn sie die Geschäfte ihrer verstorbenen Ehemänner weiterführten oder neu organisierten.

Bildung war im Wesentlichen eine Angelegenheit des Bürgertums auf privater Basis; für die Allgemeinheit war sie immer noch rudimentär. Die Gedanken der Aufklärung sickerten erst allmählich in andere Gesellschaftsschichten ein. Allerdings stieg in dieser Zeit die Anzahl derer, die lesekundig waren, stark an – auch bei den Frauen. Das Lesepublikum wurde größer für immer mehr Bücher unterschiedlicher Inhalte. (Auf der Leipziger Buchmesse, die schon lange die Frankfurter Buchmesse überholt hatte, gab es 1780 etwa 5000 Neuerscheinungen, während es fünfzig Jahre früher, 1730, noch ca. 300 gewesen waren).

Einen Aspekt der Aufklärung, der ab der Mitte des 18. Jahrhunderts auf die Lebenswirklichkeit der Frauen einwirkte, will ich am Beispiel der **Cornelia Goethe** zu erläutern versuchen.

Die Eltern von Cornelia und Johann Wolfgang stammten aus einer Zeit, in der Heirat nicht unter Individuen, sondern unter Familien stattfand. Grundlage für die Verbindung der Familien waren passende gesellschaftliche Stellung und ausreichender Besitz, um der Familie weiterhin Einkünfte zu sichern. (Es gibt erschreckende Dokumente darüber, dass es bei solchen Verhandlungen gar nicht um die zu verheiratende Tochter ging). Familie war wichtig, nicht die Individuen. Und der wohlhabende Vater Goethe legte seine ganze Kraft darein, über die Bildung dieser beiden Kinder im Sinne der Aufklärung, den weiteren Aufstieg der Familie zu gewährleisten (vier weitere Kinder erreichten nicht das Erwachsenenalter).

Cornelia ist 1750 geboren und nur 15 Monate jünger als Johann Wolfgang. Sie nahm an allem teil, was in der Familie an Bildung geboten wurde. Und da sie intelligent und interessiert war, war sie im Heranwachsen Gesprächspartnerin ihres Bruders - und er der ihre. Es waren Gespräche von gleich zu gleich. Ihr gemeinsames Interesse war die neue Literatur - damit entzogen sich die beiden dem Diktat des Vaters.

Einen Einbruch gab es, als Bruder Johann Wolfgang mit 16 Jahren nach Leipzig auf die Universität geschickt wurde und für Cornelia nichts Vergleichbares in Erwägung gezogen wurde. Ab diesem Zeitpunkt war sie nur noch in ihrem privaten Umfeld und abgeschnitten von der Auseinandersetzung ihrer Ideen mit der realen Welt. Bei Besuchen von Freunden ihres Bruders erlebte sie, dass ernsthafte Gespräche mit ihr nicht geführt wurden – sie wurde lediglich als schmückendes Beiwerk zu leichter Konversation wahrgenommen. Und obwohl ihr Bruder ihr versprochen hatte, sie nachzuholen – was er nie einlöste - wurden seine Briefe an sie - kaum mehr von

gleich zu gleich - immer belehrender und für sie einschränkender nämlich z.B. :  
*„.....diese Aufklärung ist nicht für dich, sondern für einen Mann, der über diese Gegenstände und diese Vorkommnisse nachdenkt, der etwas davon hat“.*

Und bald hörten seine Briefe ganz auf.

Cornelia hatte sich damit auseinander zu setzen, wie ihr Leben als erwachsene Frau aussehen könnte. Ein knappes Jahr lang, bis August 1769, führte sie, zu ihrer Selbstbestätigung, ein Tagebuch in literarischen Briefen an eine Freundin (auf französisch), in denen es darum ging, ob es in ihrem Leben für ihre Vorstellungen Platz geben konnte. Sie schmuggelte die Briefe an der offiziellen Post vorbei. Mit 19 Jahren meint sie: *„Es ist klar, dass ich nicht immer unverheiratet bleiben kann. Eine solche Absicht wäre lächerlich... Nur die Liebe kann nach meiner Meinung eine solche Verbindung glücklich machen“*

Um ihre Selbstachtung zu wahren, kann sie es sich nicht mehr, wie die Frauen früher, als Tugend anrechnen, sich für das Wohl der Familie über ihren Kopf hinweg verheiraten zu lassen. Sie grübelt darüber nach, wie sie als handelnde Person mit eigener Entscheidung eine Ehe eingehen könnte. *„Aber wie kann ich auf diesen Fall hoffen, ich, ein Mädchen ohne allen Reiz, der Zärtlichkeit erwecken könnte. Werde ich einen Mann heiraten, den ich nicht liebe? Diese Vorstellung entsetzt mich, und doch wird mir schließlich nichts anderes übrig bleiben ..“* (1769 ).

In ihrer Person zeigt sich damit ein geschichtlich neues Thema:

Liebe zwischen den Individuen als Element der Ehe.

Dieses Thema wird von hier ab erhalten bleiben, aber Cornelia stößt mit ihren aufgeklärten Vorstellungen noch an die Regelgebundenheit der Gesellschaft, in der für sie eine andere (ehrbare) Lebensmöglichkeit als die Ehe nicht vorgesehen ist.

Cornelia muss den Widerspruch mit sich allein austragen, was bei ihr zu Verunsicherung führt: (November 1769) *„Es gab eine Zeit, da ich, von romanhaften Vorstellungen erfüllt, glaubte, dass eine Ehe ohne wechselseitige Liebe niemals glücklich sein könnte. Von diesem Unsinn bin ich abgekommen.“*

Wie aus ihrer Biografie deutlich wird, zögert Cornelia eine Entscheidung hinaus, bis sie mit 23 Jahren (1773) vor den Verhältnissen kapituliert und doch eine Konvenienz-Ehe mit einem Freund ihres Bruders eingeht. Sie erkrankt unmittelbar nach der Eheschließung. Nachdem sie ein Jahr später ihre erste Tochter zur Welt gebracht hat, ist sie 2 Jahre lang so krank, dass sie diese weggeben muss.

Im Januar 1776 - sie ist 26 - schreibt sie: *„es fehlt mir hier hauptsächlich an einer Freundin die mich aufzumuntern wüsste, und die meine Gedanken von dem elenden kränklichen Körper weg, auf andere Gegenstände zöge“*; sie weiß also, dass ihr die geistige Auseinandersetzung fehlt.

Und im Dezember desselben Jahres: *„meines Mannes Geschäfte erlauben ihm nur sehr wenige Zeit bey mir zuzubringen, und da schleiche ich denn ziemlich langsam durch die Welt, mit einem Körper der nirgend hin als ins Grab taugt“*.

Sechs Monate später, im Juni 1777, bringt sie ihr 2. Kind zur Welt und stirbt nach weiteren 4 Wochen.

Natürlich gibt es zu Cornelia Goethe eine Menge Analysen und Interpretationen, aber dieser Konflikt in der weiblichen Rolle zeigt uns deutlich die Risse in den Seelen vieler Frauen dieser Zeit auf.

**Caroline Auguste Fischer**, (1764 – 1842), (die für sich eine Scheidung mit Unterhaltsanspruch durchsetzen konnte), formulierte in ihren Romanen (z.B. Die Honigmonathe 1802), dass es die gesellschaftliche und rechtliche Situation ist, die Liebe und Ehe unvereinbar machen mit dem weiblichen Anspruch auf Selbstbestimmung: *„ein Spiel, das die Männer mit unserem ganzen herabgewürdigten Geschlechte treiben und dessen Anblick mir schon lange das Herz empört und zerrissen hat“*.

Eine generelle Antwort auf diesen Konflikt fand die Gesellschaft in dem Kunstgriff auf eine zweigeteilte menschlichen Natur, die angeblich festlege, dass die Menschen mit jeweils anderem Geschlechtscharakter für die Verbesserung der Gesellschaft zu wirken hätten: die Männer mit Verstand/ Kopf, die Frauen mit Gefühl/Herz.

Im Laufe der nächsten Jahrzehnte entstand eine reichhaltige Literatur, -- sowohl theoretische Abhandlungen wie auch (Erziehungs-) Romane --, und eine Flut von Beiträgen in sog. „Frauenzimmeralmanachs“. In diesen wimmelt es von Vorschlägen und Belehrungen, wie Frauen die realen Beschränkungen akzeptieren und gleichzeitig darin eigene Zufriedenheit finden könnten: nämlich durch eine im weiblichen Geschlecht angeblich angelegte *„Geduld, Nachgiebigkeit, Sanftmut, Selbstverleugnung ...“*. In einträchtiger männlicher Parteilichkeit hielten die aufgeklärten „Denker“ – *mit wenigen Ausnahmen* - die ihnen so nützliche häusliche Bequemlichkeit aufrecht und nannten dies *„Wege zur weiblichen Glückseligkeit“*.

Natürlich gab es die Frauen, die den Zusammenhang durchschauten zwischen mangelhafter Bildung der Mädchen, eingeschränkter Mobilität der Frauen und veränderter Mitwirkung im öffentlichen Bereich.

Viele nutzten trotz allem ihre Möglichkeiten, ein eher unkonventionelles Leben zu führen – manchmal aus wirtschaftlicher Notwendigkeit - oder sie mischten sich in die geistige Auseinandersetzung ein: sei es, dass sie durch befreundete Männer eigene Schriften veröffentlichen konnten, oder indem sie den jeweiligen Ehemännern mit eigenen Gedanken zur Hand gingen.                      Beispielsweise:

Die hoch geschätzte **Ernestine Christine Reiske**, (1735 – 1798) schreibt 1782 :  
*„Man findet noch jetzt, zur Schande dieser aufgeklärten Zeiten, Leute die so ungerecht sind, alle Frauenzimmer, ohne Ausnahme, in die Küche zu verweisen. Die ganze Hälfte des menschlichen Geschlechts soll nichts thun, als kochen! .. Wenn man es zugesteht, dass wir Seelen haben, muss man es uns auch vergönnen , sie zu bilden.“*

Oder **Emilie von Berlepsch**. Sie setzt sich für weibliche Autonomie ein, 1791:  
*„Wir müssen alleine stehen lernen! Wir müssen unsere Denkart, unsern Character in unsern eignen Augen so ehrwürdig machen, dass uns das Urtheil andrer in unserem geprüften und gerechten Urtheil über uns selbst nicht irre machen kann.“*

Und eine bemerkenswerte Pädagogin, **Amalia Holst**, (1758– 1829) wandte sich gegen die Annahme eines aufopferungsvollen und demütigen Geschlechtscharakters. Sie veröffentlichte (1802) die Schrift ‚Über die Bestimmung des Weibes zur höheren Geistesbildung‘ und wurde dadurch zur Zielscheibe für die Kritik ihrer Zeitgenossen.

Am Ende des Jahrhunderts war die Aufteilung festgeschrieben: Innenwelt für die Frauen - Aussenwelt für die Männer. In ihren Männerbünden (Clubs und Universitäten) bewahrten die Herren sich und ihre „Wissenschaften“ vor den Frauen und ihren Lebensumständen, und sie definierten trotzdem ihre isolierte Welt und „ihre“ Wissenschaften als Aussagen über „alle Menschen“, ohne zu merken, dass etwas Wesentliches fehlt.

**Gerda Lerner** formulierte das in neuerer Zeit so:

*„Indem sie unter die Begriffe jemand, man, jedermann, die Frauen subsumierten und diesen Begriffen die Repräsentation der ganzen Menschheit zuschrieben, haben Männer einen begrifflichen Irrtum von ungeheurer Wirkung in das gesamte Denken eingefügt. Indem sie die Hälfte als das Ganze genommen haben, haben sie ... es auf eine Art zerrissen, dass sie es nicht einmal mehr selbst erkennen können“.*

Wie wir heute wissen, hat diese Aufteilung „allen“ Menschen geschadet, in der Psyche der Einzelnen und in der Gesellschaft.

Aussagen ohne die Gegebenheiten, Gedanken und Einsichten aus weiblichen Erfahrungswelten können die Welt nicht allgemeingültig beschreiben. Der Verlust des Kontaktes zu gesellschaftswirksamen, ethischen und emotionalen Wirklichkeiten hat Auswirkungen auf unser aller Leben. Wir spüren heute die zerstörerischen Ergebnisse eines Denkens, das es ablehnt, Verantwortung für die Folgen des eigenen Handelns zu übernehmen. Oder wie **Helene Weber** sagte, eine der nur vier Frauen, die bei der Abfassung unseres Grundgesetzes (1949) mitentscheiden durften:  
*„Der reine Männerstaat ist das Verderben der Völker“.*

Ich will noch ein anderes Beispiel geben als Folge dieser Art der „Verwissenschaftlichung“, für eine Entwicklung, die in hier anfang und enorme Auswirkungen hatte.

Bis zu dieser Zeit konnte die Feststellung, ob eine Frau schwanger ist, nur diese Frau selbst treffen, sobald und erst wenn sie die erste Kindsbewegung spürte. Mit der Äußerung dieser inneren Wahrnehmung änderte sich ihr sozialer Status.

Männer, auch männliche Ärzte, zogen sich zurück, weil sie von diesem körperlichen Zustand „kein Wissen“ haben konnten, und daher auch nichts entscheiden konnten. In allen Gesellschaftsschichten war anerkannt, dass nur Frauen sie betreuen konnten, mit denen allein sie inneres Wissen über ihre Befindlichkeit teilen konnte.

Das änderte sich, als männliche Ärzte anfangen, „im Namen der Wissenschaft“ den Zustand „Schwangerschaft“ von außen zu definieren - mittels Besehen und Befühlen von außen durch einen Anderen. Die Frau war dabei nicht mehr selbst handelnde und selbst entscheidende Person, sondern wurde zum Objekt, das zu begutachten war. Zunächst bedienten sich die Ärzte, um Erfahrungen zu sammeln, all derjenigen, die, ungeschützt von einer Ehe, greifbar waren (Frauen in den Arbeitshäusern, unehelich Schwangere, Huren usw.). Im Laufe der Zeit wurden dafür eigens Instrumente entwickelt und institutionalisiert. (erste Anatomieatlanten wurden erstellt, Untersuchungsstühle und Geburtszangen entwickelt). Und irgendwann gehörte es in den oberen Gesellschaftsschichten zum guten Ton, sich von einem Arzt „nach neuester Wissenschaft“ untersuchen zu lassen. Folgerichtig führte das zur Abwertung der Tätigkeit der wissenden Frauen, der Hebammen.

Das Wichtige daran ist jedoch, dass dies ein entscheidender Schritt war, das von Mutter zu Tochter weitergegebene Wissen über Körper und Leben für bedeutungslos zu erklären, - durch eine männliche Medizin. Den Frauen insgesamt und jeder einzelnen Frau wurde damit die Selbstbestimmung über ihr eigenes körperliches Erleben genommen und die Frauen verloren die Definitionsmacht über ihren Körper. Hier zeigt sich eine Entwicklung, in der eine männliche Politik immer stärker über die Körper der Frauen bestimmte - mit den entsprechenden Folgen - z.B. bezüglich einer Abtreibungsgesetzgebung, die bis heute Frauen nicht für voll nimmt, oder einer Reproduktionsmedizin, die für das Wunder des Lebens ohne Frauen auskommen will.

Frauen protestierten, konnten die Entwicklung jedoch nicht aufhalten.

Diejenigen Frauen allerdings, die damals gegen den Ausschluss der Frauen von der politischen Mitwirkung protestierten, wurden später zu Vorbildern, z.B.

**Abigail Smith Adams** schrieb an ihren Ehemann, den späteren 2. Präsidenten der Vereinigten Staaten, 1776 einige Monate vor der Unabhängigkeitserklärung:  
*... Wir werden uns nicht durch irgendwelche Gesetze gebunden fühlen, bei denen wir kein Stimm- oder Vertretungsrecht haben.*“ - sie hatte offenbar die anderen Frauen auf ihrer Seite.

**Mary Wollstonecraft** kritisierte 1792 als Einzelgängerin in ihrer ‚Verteidigung der Rechte der Frauen‘ das Bildungssystem, das Frauen in *„Unwissenheit und sklavischer Abhängigkeit“* hält. Sie plädierte für gleiche Rechte von Frauen und Männern und bezeichnete - damals schon - die Ehe als *„legale Prostitution“*.

Und natürlich die unzähligen Frauen, die die französische Revolution angezettelt hatten, allen voran **Olympe de Gouges**. Sie schreibt schon 1786 : *„Allein der Mann [...] will in diesem Jahrhundert der Aufklärung und des klaren Verstandes in einer durch nichts mehr zu rechtfertigenden Unwissenheit despotisch über ein Geschlecht herrschen, das über alle geistigen Fähigkeiten verfügt“*.

Und in der von ihr verfassten *„Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin“* heißt es Art 1: *„Die Frau ist frei geboren und bleibt dem Manne ebenbürtig in allen Rechten“*. Und Art. 16 *„die Verfassung ist null und nichtig, weil an ihrer Ausarbeitung die Mehrheit der Bevölkerung ..... nicht mitgewirkt hat.“*

Olympe de Gouges und viele ihrer Mitkämpferinnen werden genau wegen dieser Aussagen zwei Jahre später, 1793, hingerichtet.

Der Ausschluss der Frauen von allen politischen Rechten wird in den neuen Gesetzbüchern festgelegt: in der Verfassung der Vereinigten Staaten, dem preußischen allgemeinen Landrecht, dem Code Civil. In der Restauration ab 1815 beschließen die Fürsten eine gemeinsame Interessen-Politik zur Abwehr revolutionärer Ideen. Die Ideen der bürgerlichen Freiheit werden aktiv unterdrückt.

Die Männer aller Gesellschaftsschichten verfestigen ihre Bestimmungsmacht über die Frauen, (bei all den Neuerungen, die das 19. Jahrhundert dann noch bereithält) bis in den nachfolgenden Generationen immer häufiger Frauen sich zusammenfinden und sich aufeinander beziehen (und nicht mehr nur auf die Männer). Sie erinnerten sich ihrer weiblichen Vorbilder und unterstützten sich gegenseitig. Und dann setzten sie dem Verrat an den Frauen und an der Aufklärung etwas entgegen : ihre Parteilichkeit für Frauen.

Das schließlich konnte zu den starken Frauenbewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts führen, deren Kämpfe erreicht haben, dass - jedenfalls in den Vorstellungen der meisten von uns - endlich „alle Menschen“ **alle** Menschen sind.

---

Die Geschichte ist nicht zu Ende und auch nicht die Notwendigkeit unseres Kämpfens für Frauenrechte :

Immer noch sind wir weit entfernt von einer allgemeinen Wertschätzung dessen, was Frauen in die Welt bringen und wie sie sie gestalten und gestalten wollen:

Weltweit werden 100000e Mädchen an ihren Genitalien brutal verstümmelt, und auch in Deutschland dürfen Männer die Körper von Frauen kaufen

Immer noch sind wir weit entfernt von einer Übernahme der Verantwortung für unser globales Handeln

Jahr für Jahr werden die Lebensgrundlagen unseres Planeten für alle Menschen weiter zerstört, durch uneinsichtige Politiker und unethische Finanzmärkte.

Darum ist es immer noch notwendig, **schwesterlich** zusammen zu rücken,

- mit dem Bewusstsein unserer Stärke, die tiefere Wurzeln hat als jede Missachtung
- mit der Weisheit unserer Körperlichkeit, die uns lehrt, dem Leben zu vertrauen
- mit dem Mut der Wahrhaftigkeit, die uns befähigt, gleichzeitig radikal und achtsam zu sein -

um eine **geschwisterliche** Gestaltung der Welt Wirklichkeit werden zu lassen

zusammen mit denen, die uns seelenverwandt sind, oder wie ein Programm von UNWomen seit 2013 sagt: HeForShe.

„Und wer's nie gefühlt, der stehle weinend sich aus diesem Rund“.

Also, seid umschlungen, Ihr Millionen Geschwister, jubeln können wir noch lange nicht, aber lasst uns immer wieder, mitten in unserem Lebensalltag, unsere eigenen, patriarchal verbildeten Denkgewohnheiten, Vorurteile und Selbstverständlichkeiten hinterfragen -

Und dann lasst uns ab und zu innehalten und unsere Erfolge gemeinsam feiern

wie heute an diesem internationalen Frauentag und hier in diesem weltweit ersten Frauenmuseum, mit den Stimmen von Frauen aus der Zeit von 1750 bis 1800, die unser aller Geschichte ist.